

Zur Geschichte der Opfer des Nationalsozialismus in Dessau-Roßlau (5): Zwangsarbeiter

Die Wirtschaft des NS-Regimes – Industrie, Landwirtschaft, aber auch Dienstleistungs- und Verwaltungseinrichtungen - basierte seit Beginn des Zweiten Weltkrieges in hohem Maße auf der Ausbeutung von Zwangsarbeitern. Diese mussten die durch Einziehung zum Kriegsdienst fehlenden einheimischen Arbeitskräfte ersetzen und die Kriegsproduktion aufrechterhalten. Die größte Gruppe von Zwangsarbeitern waren ausländische Zivilisten, sog. Zivilarbeiter, wobei nach Existenzbedingungen und rechtlichem Status zwei Hauptgruppen zu unterscheiden sind: einerseits Zivilarbeiter aus Westeuropa, zum anderen „Ostarbeiter“ aus Rußland, der Ukraine, Weißrußland. In großem Maßstab wurden auch Kriegsgefangene aus Ost- und Westeuropa, Häftlinge aus Konzentrationslagern, Gestapo-Häftlinge, Juden, Sinti und Roma, sog. Asoziale, Zeugen Jehovas u.a. zur Zwangsarbeit eingesetzt. Im Spätsommer 1944 waren im Deutschen Reich rund 5,9 Millionen ausländische Arbeiter registriert, außerdem 1,9 Millionen Kriegsgefangene aus 26 Ländern sowie 400 000 KZ-Häftlinge.¹ Hauptverantwortlicher für dieses flächendeckende System der Zwangsarbeit war Fritz Sauckel, Hitlers „Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz“, der von 1935 bis 1937 als provisorischer Reichsstatthalter für die Region Braunschweig und Anhalt – nach dem Tod Friedrich Wilhelm Loepers und vor dem Machtantritt Rudolf Jordans - auch in Dessau residiert hatte. 1946 wurde Sauckel in Nürnberg zum Tode verurteilt und gehängt.

Auch in Dessau-Roßlau wurden viele Tausende von Zwangsarbeitern ausgebeutet. Der Gauarbeitsamtsbezirk Magdeburg-Anhalt registrierte am 30. September 1944 für den Bereich Dessau insgesamt 35.987 ausländische Arbeiter und Angestellte, darunter 13.989 „Ostarbeiter“. Unter diesen Arbeitskräften waren 11.343 Frauen.² Im damaligen Kreisgebiet Dessau-Köthen (ohne die Stadt Dessau-Roßlau) waren Anfang 1941 insgesamt 3588 Zivilarbeiter und 1340 Kriegsgefangene beschäftigt, im August 1942 waren es 4642 Zivilarbeiter und 1592 Kriegsgefangene, im Juli 1944 insgesamt 7456 Zivilarbeiter und 1414 Kriegsgefangene.³

Zahl der Fremdarbeiter im Kreisgebiet Dessau-Köthen, Juli 1944		
	männl.	weibl.
Kriegsgefangene	1414	-
Polen	21	-
Belgier	184	-
Franzosen	438	-
Serben	134	-
Russen	184	-
Italiener	453	-
Zivilarbeiter	4607	2849
Belgier	299	62
Bulgaren	2	2
Dänen	3	4
Franzosen	413	7
Holländer	153	14
Italiener	113	47

¹ Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß, München 2001, S. 814.

² Mark Spoerer: NS-Zwangsarbeiter im Deutschen Reich, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Jg. 49 (2000), S. 676.

³ Vgl. LHASA, DE, KD DE-KÖT, Nr. 1576, fol. 9, 42, 69.

Jugoslawen	7	8
Polen	1850	884
Rumänen	2	1
Russen	899	1246
Schweizer	11	12
Slowaken	22	8
Tschechen	200	89
Ukrainer	603	439
Ungarn	5	1
Sonstige	25	15

Beschäftigt waren die Dessau-Roßlauer Zwangsarbeiter hauptsächlich im größten Rüstungsbetrieb der Region, in den Junkers-Flugzeug- und Motoren-Werken. Aber auch die Produktion in der Dessauer Waggonfabrik, in der Berlin-Anhaltischen Maschinenbau AG (Bamag), im Junkers Kalorimeterbau, bei Polysius (Zementanlagenbau) sowie der Wohnungsbau und Straßenbau⁴ basierte teilweise auf Zwangsarbeit. Mehrere große Barackenlager auf dem Gelände der Stadt⁵ dienten zur Unterkunft des Großteils dieser Arbeitskräfte: das ab April 1937 angelegte Werkheim Nord I und das benachbarte Werkheim Nord II (insgesamt 69 Baracken, ab Januar 1941) an der Burgkühnauer Allee, das Werkheim Süd auf der Kirchbreite in Alten (22 Baracken, ab Mai 1941), das Barackenlager Schlagbreite zwischen Triftweg und Weststraße, das benachbarte Barackenlager Brachmeierei, ein Wohnheim für Frauen in der Kleinen Kienheide u.a.

Ein charakteristisches Schicksal westeuropäischer Zivilarbeiter durchlebte Remi Lakiere aus West-Flandern. Als 18-Jähriger wurde er am 17. November 1942 in seinem besetzten Heimatort registriert und zur Zwangsarbeit nach Deutschland geschickt.⁶ Er kam nach Dessau, wo er bis zum Sommer 1944 als Mechaniker in den Junkers-Flugzeugwerken arbeitete. Die Arbeitszeit betrug 12 Stunden täglich, zunächst an fünfeinhalb, später an sechs Tagen in der Woche. Er mußte nicht in einem Barackenlager wohnen, sondern konnte sein Quartier in einem von den Junkerswerken angemieteten Zimmer nehmen. Den schwer verdienten Arbeitslohn schickte er zu seiner Familie nach Belgien. Lakiere erinnert sich, dass Zwangsarbeiter aus etwa 14 Nationalitäten in den Junkerswerken arbeiten mussten, unter ihnen auch, bei besonders schlechter Verpflegung und Barackenunterkunft, verhaftete italienische Partisanen. Einige von ihnen zogen den Freitod diesen Qualen vor.⁷ Viele kamen bei der Bombardierung der Junkerswerke am 28. und 30. Mai 1944 zu Tode.

Eine unvorhergesehene Wendung nahm der Arbeitseinsatz des Franzosen Viktor Bainvelzweig, Jahrgang 1917, ein Schneiderlehrling und zugleich Musikstudent aus Lyon.⁸ Da er in Frankreich nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst keine Arbeit fand, meldete er sich freiwillig zur Arbeit nach Deutschland. Nach seinem religiösen Bekenntnis war Bainvelzweig Katholik. Nach den Rassebegriffen der Nationalsozialisten war er Volljude. Das Judentum seiner Vorfahren verschwieg er den deutschen Behörden; in Urkunden radierte er aus diesem Grunde auch die Silbe „zweig“ aus seinem Familiennamen aus. Vom 31. Juli 1941 bis 28. Januar 1942 sowie vom 22. Februar 1942 bis zum 1. Mai 1942 war Bainvelzweig als Angestellter im Büro der Dessauer Bamag beschäftigt. Er wohnte in einem

⁴ Vgl. Lennart Hellberg u. Holger Barth: Modernisierung der Stadt. Massenwohnungsbau i Nationalsozialismus, in: Dessauer Kalender, 41. Jg., Dessau 1997, S. 109.

⁵ Vgl. Walter Hartmann: Wohnlager für ausländische Zwangsarbeiter während des zweiten Weltkrieges in Dessau, in: Dessauer Kalender, 36. Jg., Dessau 1992, S. 73-81; ders.: Die Beschaffung von Fach- und Hilfsarbeitern für die deutsche Rüstungsindustrie, Dessau 1999 (Heimattube Alten, Heft 16).

⁶ Vgl. Geert Lakiere: Zwangsarbeiter in Deutschland. Erlebnisse meines Vaters Remi Lakiere im Zweiten Weltkrieg, in: Dessauer Kalender, hg. v. Stadtarchiv Dessau, 49. Jg., Dessau 2005, S. 30-39.

⁷ Ebenda, S. 33 f.

⁸ Vgl. LHASA, DE, Zuchthaus Coswig, Nr. 93.

der „Werkheime“, einer Massenunterkunft für ausländische Zivilarbeiter in der Dessauer Franzstraße. Seine Vorgesetzten waren mit seiner Arbeit zufrieden.

In dieser Zeit suchte Bainvelzweig zweimal ein Dessauer Bordell auf, wo er Geschlechtsverkehr mit einer „deutschblütigen“ Prostituierten hatte – womit aus Sicht der NS-Justiz der Straftatbestand der „Rassenschande“ erfüllt war. Die Strafkammer des Landgerichts Dessau verurteilte den jungen Mann am 3. März 1943 wegen „fortgesetzter Rassenschande“, Urkundenfälschung, „Arbeitsflucht“ - um sich wegen einer Tbc-Erkrankung untersuchen zu lassen, hatte Bainvelzweig ohne Erlaubnis der Behörden nach Frankreich fahren wollen - sowie „vorsätzlichem Umgang mit Kriegsgefangenen“ – er hatte unerlaubt mit einem französischen Kriegsgefangenen gesprochen - zu 5 Jahren Zuchthaus. Akribisch wurde Bainvelzweigs Leben in Dessau ins Visier genommen, um weitere „Vergehen“ aufzufinden. Unter anderem warf man ihm vor, dass er sich „als Jude erdreistet (habe), in der nationalsozialistischen Tageszeitung Der Mitteldeutsche zu inserieren etwa des Inhalts: Wo kann Franzose seine Sprachkenntnisse erweitern gegen französischen Unterricht?“⁹ Seine aus dieser Annonce resultierenden Kontakte zu zwei Dessauer Mädchen, die beim ihm Französisch lernen wollten, wurden detailliert auf weitere Indizien für „Rassenschande“ untersucht – aus Sicht der Staatsanwaltschaft leider erfolglos. Bainvelzweig wurde ins Zuchthaus Coswig (Anhalt) eingeliefert, wo er, der angehende Schneider, in der Flickschneiderei arbeiten mußte. Hinter den Mauern der Anstalt überlebte er den Zusammenbruch des NS-Regimes. Er ging zurück nach Lyon und nannte sich später Bainville.¹⁰

Wegen kleinster Vergehen oder Verstöße gegen die Arbeitsordnung wurden Fremdarbeiter bestraft. Der Belgier Josef Titz (1901-?), seit 1941 in Dessau arbeitend, wurde im Januar 1945 von einem Sondergericht als „Volksschädling“ zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt. Man bezichtigte ihn, ein Armband gestohlen zu haben. Er beteuerte vergeblich, das Armband gefunden zu haben. Selbst die Coswiger Zuchthausleitung kam zu der Überzeugung, daß bei Titz eine verbrecherische Veranlagung nicht vorhanden sei.¹¹

Der polnische Zivilarbeiter Josef Neynert wurde im Oktober 1941 mit einer Geldstrafe von 25 Reichsmark belegt, weil er auf dem Kasernengelände in Kochstedt nicht, wie vorgeschrieben, das ihn als Polen kennzeichnende „P“-Abzeichen getragen hatte. Neynert arbeitete in der Kochstedter Kaserne als Frisör. Daß ein Pole überhaupt diese Tätigkeit ausüben dürfe, so protokollierte der Neynert vernehmende Gendarm, sei den schwierigen Verhältnissen des Arbeitsmarktes geschuldet und beruhe auf einer Anordnung des Kasernenvorstands. Diese Anordnung sei „aus der Erwägung heraus getroffen worden, daß das „P“-Abzeichen nicht in Einklang zu bringen ist mit einem Rasiermesser, das der Abzeichenträger einige dutzendmal täglich an der Kehle deutscher Soldaten aller Dienstgrade in Bewegung setzt. Bemühungen, für dieses Amt eine andere Kraft zu erhalten, blieben bisher erfolglos.“¹² Der Standortkommandant konnte sich dann allerdings nicht erinnern, jemals eine solche Anordnung gegeben zu haben.

Im Unterschied zu den Zivilarbeitern aus Westeuropa wurden die „Ostarbeiter“ strenger bewacht und besonders unmenschlich ausgebeutet. Ihre Unterkünfte waren primitiv eingerichtet, die Verpflegung reichte kaum für das Überleben aus. Charakteristisch ist das Schicksal von Wladimir Woloschenko, der im April 1942 in Uman in der besetzten Ukraine direkt von der Strasse zwangsrekrutiert und nach Dessau transportiert worden war.¹³ Er war damals 17 Jahre alt. Woloschenko arbeitete ebenfalls in den Junkerswerken. Auf seiner Arbeitskleidung mußte er einen Stofffleck mit dem Kürzel „OST“ - für „Ostarbeiter“ -

⁹ Ebenda, fol. 8.

¹⁰ Vgl. Johannes Berbig: Knast. Schatten und Gestalten einer Leidenszeit, Oberursel 1947, S. 216.

¹¹ LHASA, DE, Zuchthaus Coswig Nr. 2591.

¹² LHASA, DE, KD DE-KÖT, Nr. 649, fol. 45.

¹³ Vgl. Wladimir Sacharowitsch Woloschenko: Als Zwangsarbeiter in den Junkerswerken. Ein Erlebnisbericht, in: Dessauer Kalender, 45. Jg., Dessau 2001, S. 66-72.

tragen. Seine Unterkunft war ein klägliches Massenquartier in einer Baracke. Die Verpflegung war völlig unzureichend. Nachdem er beim Diebstahl von Kartoffeln erappt worden war, kam Woloschenko für acht Wochen in ein Straflager nach Coswig (Anhalt). Nach der Bombardierung der Junkerswerke im Mai 1944 wurde er in das sächsische Falkenau bei Chemnitz verlegt. Erst der Einmarsch der Alliierten befreite ihn von der Zwangsarbeit.

Der russische „Ostarbeiter“ Kutschimar Glawatzki verunglückt am 8. April 1944 in der Heeres-Munitionsanstalt Kapen tödlich.¹⁴ Auch in diesem, seit dem Oktober 1935 bestehenden Betrieb mußte ein Großteil der Arbeit von Zwangsarbeitern verrichtet werden. Einer Statistik vom 22. Februar 1943 zufolge befanden sich unter den insgesamt 1150 Beschäftigten 353 Zwangsarbeiter.¹⁵

Maria Poloskowa¹⁶ gehörte zu einer Gruppe von Kindern, die im Juni 1944 in einem weißrussischen Dorf als vermeintliche Angehörige von Partisanen festgenommen und nach Deutschland verschleppt worden waren. Sie war damals 14 Jahre alt. Die Kinder kamen nach Dessau und arbeiteten in den Junkerswerken. Sie lebten im Barackenlager Werkheim Süd. Nach dem Einmarsch der Amerikaner im April 1945 hielten sie sich noch einige Monate in Dessau auf, ständig auf der Suche nach etwas Essbarem. Erst im November 1945 gelangten sie wieder nach Weißrußland zurück.

Eine andere Gruppe Kinder – etwa 300 Mädchen und Jungen im Alter zwischen 8 und 15 Jahren – war in einem Sonderlager neben der ehemaligen **Hindenburgkaserne (Ebertallee)** untergebracht. Sie stammten aus der Gegend von Witebsk und galten ebenfalls als vermutliche Kinder sowjetischer Partisanen.¹⁷ Die Mädchen und Jungen arbeiteten im Junkerswerk, wurden täglich unter SS-Bewachung ins Werk und zurück gebracht. Manchmal steckten ihnen Dessauer Einwohner, gegen ein striktes Verbot verstoßend, heimlich Nahrung, Kleidung oder Schuhe zu. Gegen Kriegsende wurden sie in das sowjetische Besatzungsgebiet jenseits der Elbe transportiert.

In der Dessauer Waggonfabrik wurden seit 1942 Zwangsarbeiter aus Rußland, aber auch aus den Niederlanden, Frankreich und Tschechien für die Produktion von S-Bahn- oder U-Bahn-Wagen eingesetzt.¹⁸ Ihrer Unterbringung diente eine einfache Baracke nördlich des Waggonfabrik-Geländes. Seit 1943 mußte die Waggonfabrik über die eigene Produktion hinaus den Junkers Flugzeug- und Motorenwerken zuarbeiten. Ein Dokument vom 1. April 1944 verzeichnet unter den insgesamt 876 Arbeitern und Angestellten auch 129 englische Kriegsgefangene.¹⁹

Um den gewachsenen Bedarf an Arbeitskräften zu decken, wurde im Herbst 1944 der Einsatz von bis zu 500 KZ-Häftlingen als Zwangsarbeiter bewilligt. Die ersten 50 Häftlinge kamen am 27. Oktober 1944 aus Buchenwald in dieses „Außenkommando Dessauer Waggonfabrik“. Am 29. November und 4. Dezember 1944 folgten weitere insgesamt 283 Häftlinge. Dieses Buchenwald-Außenkommando wurde von SS-Männern streng bewacht. Fabrikmitarbeiter sollen sich mehrfach für die Häftlinge eingesetzt und so ihre Lebensbedingungen erträglich gehalten haben. Trotzdem gab es immer wieder Todesfälle. Im Zeitraum Dezember 1944 bis März 1945 starben nachweislich der aus Dorpat stammende Hans Pöldaru (1903-1944), der in Warschau geborene Eduard Kurmanski (1894-1945), Roman Bereczewsky (1918-1945), Reinhard Schacht (1904-1945), Robert

¹⁴ LHASA, DE, KD DE-KÖT Nr. 592, fol. 21.

¹⁵ Joachim Specht: Kapenerbericht, in: Dessauer Kalender, 38. Jg. (1994), S. 71.

¹⁶ Walter Hartmann: Die Beschaffung von Fach- und Hilfsarbeitern für die deutsche Rüstungsindustrie, Dessau 1999 (Heimatsube Alten, Heft 16), S. 74 f.

¹⁷ Walter Hartmann: Wohnlager..., a.a.O., S. 77 f.

¹⁸ Vgl. Benoit Cazenave: Eine Arbeit größeren Stils. Geschichte des Buchenwald-Außenkommandos Dessauer Waggonfabrik, in: Dessauer Kalender, 50. Jg., Dessau 2006, S. 168-173.

¹⁹ LHASA DE, Waggonfabrik DE, Nr. 22, fol. 29.

Wavere (1902-1945), Johann Bluks (1917-1945), der in Le Havre geborene politische Häftling Raoult Gaston (1921-1945).²⁰ Die Leichen oder die Asche der Toten wurden nach Buchenwald zurückgebracht. Für diesen Zeitraum sind in der SS-Verwaltung Buchenwald insgesamt 10 Leichentransporte aus dem Dessauer Außenkommando registriert.

Nach der schweren Bombardierung der Dessauer Innenstadt am 7./8. März 1945 wurden die Zwangsarbeiter dieses Außenkommandos für Aufräumarbeiten eingesetzt. Zum Zeitpunkt der Befreiung des Lagers Buchenwald, am 11. April 1945, befanden sich im Dessauer Buchenwald-Außenkommando noch 338 Häftlinge. Sie blieben bis zum Einmarsch der Amerikaner in der Stadt. Vier von ihnen wurden noch am 20. April 1945 von der SS erschossen. Insgesamt 12 verstorbene oder ermordete Buchenwald-Häftlinge wurden nach Kriegsende in der Gedenkstätte für die Opfer des Faschismus auf Dessaus Friedhof III beigesetzt: André Mozanares (geb. 6.12.1900), Tadeus Flozorak (geb. 13.7.1909 in Kalisz), Wilhelm Ruckerhoff (geb. 18.7.1890 in Gelsenkirchen), Albert Lugat (geb. 18.4.1903 in La Mettage), Joseph Mixa (geb. 19.3.1902 in Avellans Plane), Jean Pierre Renaud (geb. 13.6.1906), Jerome Vanhuysse (geb. 3.10.1920 in Craix), Joseph Taberlet (geb. 20.5.1912 in Annecy), Leonhard Uchmann (geb. 30.9.1915 in Warschau), Petrus van Geel (geb. 28.3.1915 in Gneć), Arthur Rosso (geb. 20.12.1902 in Argenau), Berka Soudani (geb. 18.1.1901 Saint Denis de Sighe).²¹ Die genaue Anzahl der in Dessau-Roßlau gestorbenen oder ermordeten KZ-Häftlinge läßt sich nicht mehr ermitteln.

²⁰ Stadtarchiv Dessau, NZ 62, fol. 3-6; Benoit Cazenave a.a.O., S. 172.

²¹ Ebenda.